

Das anonyme Buch aus dem ersten christlichen Jahrhundert (vor 70 oder eher nach 70 und vor 132 ?) war bisher deutsch nur zugänglich in der immer noch nicht ersetzten Sammlung von Paul Riessler: *Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel*, 1928 u. ö., S. 735–861 u. 1315 bis 1318. Chr. Dietzfelbinger legt eine auf seiner Dissertation fussende neue Übersetzung und knappe Kommentierung des nur in lateinischen Handschriften erhaltenen frühjüdischen Werks vor. Das LAB ist eines der bisher sehr vernachlässigten Bücher des Frühjudentums, das sich trotz der vielen Fragen und Probleme, die es aufwirft, auch dem nicht judaistisch vorgebildeten Leser auftut, bringt er nur etwas Geduld und Bereitschaft zum Kennenlernen eines Werks mit, das zeitlich der dem Leser vertrauten neutestamentlichen Literatur so nahesteht und ihm ein Bild des (pharisäischen ?) Judentums zeichnet, das nicht wenige überraschen wird. LAB ist ein narrativer Midrasch, der bei der Schöpfung, d. h. Adam, einsetzt und mit dem Tod Sauls etwas abrupt endet. Diese »Nacherzählung« setzt ihre ganz eigentümlichen und den Leser packenden Akzente. Es ist eines der schönsten Beispiele für die Literatur der »rewritten Bible«, die neu-geschriebene Bibel, die wir in so vielen kaum bekannten Werken der Jahrhunderte vor und nach Chr. besitzen und kennen könnten, liesse man sich nicht immer vom Zaun des Kanons daran hindern. Dietzfelbingers Übersetzung ermöglicht das Kennenlernen einer eigenartig spannenden, kontinuierlich lesbaren »biblischen Geschichte« aus dem Milieu der haggadischen Schriftauslegung und synagogalen Unterweisung, voll von »heilsgeschichtlichen« Reden und Gebeten grosser und kleiner biblischer Persönlichkeiten, nicht zuletzt vieler Frauen. Leider hat Dietzfelbinger wenig Raum für Einleitung und Kommentierung. Intensivere Beschäftigung muss sich darum der neuen kritischen Textedition (mit gegenüberliegender französischer Übersetzung) und Kommentaren zuwenden, die von einem guten Team erarbeitet worden sind. Die Qualität ist deutlich besser als die der deutschen Ausgabe, sowohl in der Durchdringung und Behandlung des lateinischen Textes als in der ausgezeichneten Einleitung, korrekteren Übersetzung und dem ausführlichen Kommentar, der 165 Seiten umfasst. Wer sich als Theologe einmal dazu entschliessen kann, auf die sekundäre und oft dritt-rangige Literatur zum Frühjudentum zu verzichten und statt dessen einmal eine Quelle zu lesen, der bediene sich dieser beiden Bücher. Er wird Neues lernen.

Michael Brocke, Duisburg

NAHUM N. GLATZER (Hrsg.): *Modern Jewish Thought. A Source Reader*. New York 1977. Schocken Books. XIII und 240 Seiten.

Nahum N. Glatzer, Autor einer ganzen Reihe wichtiger und hilfreicher wissenschaftlicher Arbeiten, darunter durchkomponierte Darstellungen wie die vor nun schon 42 Jahren erschienene »Geschichte der talmudischen Zeit« und die Monographie »Franz Rosenzweig: His Life and Thought« (1961) – welche Spannweite der wissenschaftlichen Interessen! – und andererseits sorgfältig zusammengestellte »Reader« wie »Faith and Knowledge« (1963) oder auch »Moses Maimonides: Ein Querschnitt durch sein Werk« (1966), beweist mit dem nunmehr vorgelegten Quellenbuch zum modernen jüdischen Denken erneut Überblick und eine sichere Hand. Für die Zeit von der Aufklärung bis zur Gegenwart werden in 15 Kapiteln 34 (!) Autoren unterschiedlichsten Metiers: Philosophen und Theologen, Wissenschaftler und Dichter, mit exemplarischen Texten vorgeführt – eine beeindruckende Vielfalt auf verhältnismässig engem Raum.

Der Schwerpunkt liegt in der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit (von den 34 Autoren sind 10 noch am Leben oder in den letzten 10 Jahren gestorben). Natürlich ist für die Vergangenheit die Auswahl leichter zu treffen – die Zeit, ein längerer Prozess der Rezeption und Kritik, hat bereits vorgearbeitet: Mendelssohn, Zunz und Krochmal, Graetz, Geiger und Samson Raphael Hirsch, Cohen und Bialik lassen sich schwer übergehen. Bei Hess diktierte die Rückschau. Steht er für Herzl, der fehlt – obwohl er eine der bewegendsten Gestalten seiner Zeit und (besonders in den Tagebüchern) zugleich ein bedeutender Autor war? Er wird nicht einmal unter den im Vorwort genannten 13 Autoren erwähnt, die nicht vorkommen, obwohl sie es verdienten.

Dass aus unserem Jahrhundert Ahad Haam und Dubnow, Buber und Rosenzweig, Kaplan und Heschel, Emil L. Fackenheim, auch Elie Wiesel zu Worte kommen, entspricht den Erwartungen. Doch ob auf den Text von Cynthia Ozick zugunsten – sagen wir Herzls, vielleicht auch Rahel Varnhagens nicht zu verzichten gewesen wäre? Natürlich ist eine solche Entscheidung nicht nach der persönlichen Vorliebe zu treffen, sondern danach, wofür, auch für wie viele ein Autor steht, wen, welchen Leserkreis und welche Bewegung er repräsentiert. Doch ist gerade dies die Frage: Ist der abgedruckte Text von C. Ozick »Zum Leben in der nichtjüdisch-heidnischen Welt«, in dem auf fast erschreckende Weise die so entscheidende Differenz von Geschichte (oder Kultur) und Natur, pointierter: Moralität und Naturwüchsigkeit, mehr oder weniger konsequent mit dem Gegensatz zwischen Israel und den Völkern identifiziert wird, ist dieser Text wirklich für eine nennenswerte Gruppe, sei es auch nur amerikanischer Juden repräsentativ?

Nichtsdestoweniger ist die Auswahl aufs Ganze gesehen klug und informativ, der reichhaltige Band allen zu empfehlen, die einen Einstieg zu finden suchen in die vielschichtige Welt des modernen jüdischen Denkens, besonders des 20. Jahrhunderts. Hermann Greive, Köln

JOSEPH GUTMANN (Editor): *The Image and the Word: Confrontations in Judaism, Christianity and Islam*. Missoula, Montana 1977. Scholars Press. 175 Seiten.

In diesem Buche wird von sieben Autoren, unter ihnen der Herausgeber Joseph Gutmann, das Problem der Bilderverehrung oder des Bildersturmes behandelt. Gutmann beschäftigt sich mit der deuteronomistischen Reform unter König Josia im 7. vorchristl. Jahrhundert, als Josia alle Bilder und »Höhen«, d. h. heilige Stätten, vernichten liess und nur noch den Tempel zu Jerusalem als zentrales Heiligtum anerkannte. Josia hatte Vorgänger, so den Pharao Ednaton in Ägypten. In der Bibel aber findet sich diese eigentliche Konfrontation zwischen Wort und Bild häufig. Diese wurde dort mit Mose verbunden, der nicht nur vom Sinai das sog. »Zweite Gebot« herunterholt, sondern auch das goldene Kalb zerstören lässt. Spätere Nachfolger waren der byzantinische Herrscher Leo III. (im 8. Jahrh.) und der englische König Edward VI. im 16. Jahrh.

Nun gibt es durchaus auch eine andere Linie, die etwa auf den salomonischen Tempel zurückgeht und dessen Architekt Bezalel. Bilderverehrung findet sich bei Basilius dem Grossen im 4. Jahrh., beim Kirchenvater Johann von Damascus (8. Jahrh.). Und schliesslich rechtfertigt auch Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologiae* die Bilder, indem er darauf hinweist, diese Bilder würden als solche ja nicht verehrt, sondern führten uns zum inkarnierten Gott hin. Gutmann verweist in seiner Einleitung darauf, dass das Bilderverbot zwei Aspekte hat: